

Schwieriger ist, den gemeinsamen Leitungsdienst auch im Gottesdienst auszudrücken. Ein Grundproblem in der Liturgie betrifft wohl alle „Laien“ in der Seelsorge: die Verbindung von Wortgottesdienst und Eucharistiefeier. Da die Vorbereitung oft von „Laien“ gemacht wird, bedarf die Vermittlung immer des „Umweges“ über den Zelebranten. Oft gelingt die gottesdienstliche Kommunikation gut, manchmal weniger. Erschwerend ist, daß an einem Wochenende, das ich liturgisch mitgestalte, drei verschiedene Zelebranten feiern.

### 5. Strukturelle Desiderate

Herausforderungen bestehen im strukturellen Bereich, der Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Laien in Leitungsfunktionen hat. Wer verantwortungsvoll seine berufliche Entwicklung mit den spirituellen Wurzeln seiner christlichen Existenz in Verbindung setzt, dem wird eine Beauftragung mittels Ernennungsdekret und dessen Verlautbarung nicht genügen. Wird nicht der Dienst des kirchlichen Amtes auch durch „Laien“ in Leitungsfunktionen konkretisiert, und zwar auf verbindliche Weise? Die heilende und befreiende Zuwendung Gottes in Jesus Christus, seine Sendung für uns Menschen – ist das nicht das von allen erwartete Geschenk, das jede Seelsorgerin und jeder Seelsorger durch seine Existenz bezeugen will? Sollte dazu nicht eine „Weihe“ in dem Sinn überlegt werden, daß Gott uns zu diesem Dienst genommen hat und daß uns dazu seine Gnade öffentlich zugesagt wird? Gehen wir sonst nicht „gnadenlos“ in einen oft aufzehrenden Dienst? Das könnte mit aufrichtigen und aufrichtenden Zeichen verhindert werden (ohne daß wir gleich zu „Klerikern“ würden).

Geduld zu lernen auf dem Weg der vielen kleinen Schritte ist nicht einfach. Die Erfahrungen im Bereich der Seelsorge sind denen in der Familie ähnlich: Das Schönste ist meist das Schwierigste. Der Weg zur Freiheit ist der anspruchsvollste. Im offenen Zu- und Miteinander von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, Priestern und „Laien“ blitzt manchmal die Voraussetzung unseres Mühens durch: daß Gott an der Seite jedes Menschen steht. Und dann wissen wir: Unsere Arbeit lohnt sich, weil wir Beschenkte sind.

## Guido Knörzer

### Seniorenarbeit als Feld diakonischen Handelns

*In neun Thesen wird beschrieben, wie sich die Lebenssituation älterer Menschen in unserem Jahrhundert verändert hat und welche Konsequenzen daraus für die Arbeit für und mit ältere Menschen, für diakonische und pastorale Dienste zu ziehen sind. Knörzer fordert, die Subjekthaftigkeit und Eigenständigkeit älterer Menschen besser zu berücksichtigen und insgesamt integrativer zu arbeiten. Dafür werden auch Anregungen geboten.* red

*These 1: Weil die Zahl der älteren Menschen immer mehr ansteigt, gibt es „das Alter“ als einheitliches Phänomen nicht mehr.*

Dies hängt zum einen mit den voraussehbaren demographischen Entwicklungen zusammen. Das Gutachten „Ältere Menschen in Nordrhein-Westfalen“ soll exemplarisch für die Situation in der BRD genommen werden. Es beschreibt die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1975 und 1987 folgendermaßen. Die Gesamtbevölkerung NRW hat in dem Untersuchungszeitraum um ca. 2,5% abgenommen. Die Gruppe der 50jährigen hat aber in demselben Zeitraum um 10,9%, die der 75jährigen um 49% und die der 80jährigen um 70% zugenommen. Einer drastisch abnehmenden Zahl von jungen Menschen steht eine wachsende Zahl älterer Menschen gegenüber, die immer älter werden.

Der reinen Statistik muß eine qualitative Veränderung beigelegt werden, die bisher kaum beachtet wird. Die Erscheinungsweisen des Alters beginnen sich aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung und der deutlichen Verbesserung der medizinischen Versorgung in den Industriegesellschaften immer weiter auszudifferenzieren. Es handelt sich beim Alter weder objektiv noch subjektiv um ein einheitliches Phänomen. Es läßt sich weder an objektiven Daten, wie etwa der Leistungsfähigkeit, dem Grad des körperlichen Verfalls, noch an dem subjektiven Empfinden des Alters durch die Menschen auf eine einheitliche Wahrnehmung des Alters schließen. Selbst die Ausgliederung aus dem Berufsleben fällt als Indikator für



„Altsein“ aus. Die Verrentung muß nicht notwendig eine Ausgliederung aus anderen sozialen Handlungsfeldern (Kirchengemeinde, Vereine, Politik) bedeuten. Es gibt nicht das Alter, sondern verschiedene ältere Menschen mit verschiedenen Lebensrealisierungen.

*These 2: Alter bedeutet nicht unbedingt Leid und eine Verminderung der Lebensqualität.*

Die klassische Gleichung von Alter = Leid verliert zunehmend an Wichtigkeit zur Deutung der Phase nach Berufstätigkeit und Erziehung der Kinder. Es ist statistisch natürlich richtig, daß mit steigendem Alter die Zahl der Leiden und chronischen Krankheiten steigt. Andererseits entfallen in dieser Zeit viele die Lebensqualität einengenden Verpflichtungen beruflicher oder finanzieller Art. So steht der Leidzunahme in einem Bereich ein Freiheitsplus in anderen Bereichen gegenüber.

*These 3: Der Seniorenarbeit der Kirche wird zukünftig eine wichtige Rolle in dem Spektrum pastoraler Dienste zukommen.*

Von den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen ist auch die Kirche betroffen. Statistisch kann bisher jedenfalls davon ausgegangen werden, daß ältere Menschen eine größere Kirchenbindung haben, die sich im Gottesdienstbesuch wie auch in der Teilnahme an pfarrlichen Aktivitäten niederschlägt. Eine Kirchengemeinde muß dieser Klientel Rechnung tragen. Auch wenn die Kirchenbindung in den nächsten Jahren auch in dieser Gruppe erheblich nachlassen wird, zählen ältere Menschen zur natürlichen Klientel der Kirchen.

*These 4: Die Seniorenarbeit muß diakonisch und partizipativ angelegt werden. Sie muß einen grundsätzlich aktivierenden Charakter tragen und von der Handlungskompetenz aller Beteiligten ausgehen.*

Aufgrund der skizzierten allgemeinen Veränderungen muß die kirchliche Seniorenarbeit ihre bisherigen Strukturen überdenken und dem Subjektcharakter der Menschen stärker Rechnung tragen. Im öffentlichen Bereich geschieht dies seit mehreren Jahren bereits.

So hat die deutsche Bundesregierung 1992 ein Modellprojekt „Seniorenbüro“ angeregt, das auf eine breite Resonanz bei der Bevöl-

kerung stieß.<sup>1</sup> Dieses Modellvorhaben geht davon aus, daß es viele ältere Menschen gibt, die sich gemäß ihren Fähigkeiten, Möglichkeiten und Interessen für andere engagieren möchten, aber nicht wissen, wie sie dies konkret umsetzen sollen. Seniorenbüros sollen deshalb organisatorische Zentren sein, in denen Seniorinnen und Senioren über bestehende Angebote informiert werden und andererseits in Einzelberatungen die Aktivitätsmöglichkeiten der Senioren herausgefunden und koordiniert werden sollen.

Auch auf lokaler pfarrgemeindlicher Ebene wachsen die Initiativen, die diakonischen und partizipativen Charakter tragen. So wurde 1995 in Kleinstheim bei Aschaffenburg ein Seniorenzentrum eingeweiht, das durch die Integration der verschiedenen Einrichtungen im Pflege- und Seniorenarbeitsbereich diese Entwicklung berücksichtigt. Hier arbeiten Sozialstation, Tagespflege, Kurzzeitpflege sowie der Wohnbereich mit 40 Wohnungen zusammen. Den Mittelpunkt dieses Zentrums bilden aber die verschiedenen Aktivitäten im Seniorenbereich, sportliche, künstlerische und kirchliche Angebote, die von Senioren für Senioren in diesem Zentrum durchgeführt werden. Der Integration von Pflege und offener Seniorenarbeit entspricht organisatorisch die Zusammenarbeit der verschiedenen Träger. Die evangelische und katholische Kirchengemeinde bilden zusammen mit der politischen Gemeinde eine GmbH, die die gesamte Arbeit organisiert und unterstützt.

Die bedeutendste Zäsur und damit die größte Herausforderung für die Kirche liegt gegenüber der bisherigen Seniorenarbeit auf Pfarrgemeinde- und Diözesanebene darin, daß sich die älteren Menschen zunehmend von einem Objekt des Handelns in Handlungssubjekte verwandeln. Dies hängt zum einen mit einer völligen Wandlung der Bedeutung des dritten Lebensabschnittes zusammen. War bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg klar, daß das Leben nur wenige Jahre über den Abschnitt der Verrentung hinausführt, nimmt eine solche letale Erwartungshaltung für diesen Lebensabschnitt zunehmend ab.

Hinzu kommt, daß sich die berufliche Qualifikation der älteren Menschen deutlich verbessert hat. Mit der Steigerung der berufli-

<sup>1</sup> Dokumentiert sind diese Bemühungen in den „Materialien zum Modellprogramm Seniorenbüro“ des Bundesministeriums für Familie und Senioren. Siehe hier: Bd. 3, Praxishandbuch für Senioren.



chen Qualifikation geht eine Steigerung der Mündigkeit der älteren Menschen einher. Eine rein paternalistisch-versorgende Haltung würde dem nicht genügend Rechnung tragen. Ein 65-jähriger Bankdirektor, der in Rente geht, mit 52 Jahren einen kleinen Herzinfarkt hatte, seit dieser Zeit aber sein Leben umgestellt hat und insgesamt körperlich und geistig in sehr guter Kondition ist, wird sich nicht von einem kirchlichen Angebot ansprechen lassen, das rein betreuend ausgerichtet ist und seine Fähigkeiten nicht berücksichtigt und vor allem produktiv einbringt.

Das heißt als Konsequenz für die kirchliche Seniorenarbeit, daß kommunikative und partizipative Modelle entwickelt werden müssen, die den Bedürfnissen älterer Menschen wirklich entsprechen.

*These 5: In der Seniorenarbeit muß stärker als bisher zwischen den Bereichen „Altenpflege“ und „Altenarbeit“ unterschieden werden.*

Seniorenarbeit umfaßt dabei alle Bereiche, die mit älteren Menschen spezifisch zu tun haben, ohne aber im engeren Sinne Pflegemaßnahmen zu sein. In der Praxis werden dies meist Veranstaltungen sein, die sich an eine Gruppe richten, während Pflege mit einzelnen Menschen zu tun hat.

*These 6: Seniorenarbeit ist grundsätzlich integral anzulegen.*

Integral heißt, daß alle möglichen und tatsächlichen Träger von Altenarbeit vor Ort in die Seniorenarbeit zu integrieren sind, freilich ohne daß dies zu einer Gängelung aller Beteiligten führt. Vor Ort heißt dies konkret, daß etwa die Altenarbeit der Vereine und Verbände ebenso wie die seniorenrelevanten Angebote von Kulturträgern (etwa den Volkshochschulen oder anderer Bildungseinrichtungen) vernetzt werden. Dies kann zum Beispiel über ein regelmäßiges Diskussionsforum geschehen, das die einzelnen Angebote gegeneinander transparent macht. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die engen Grenzen der politischen oder kirchlichen Gemeinden überschritten werden. Wünschenswert wäre eine geregelte Zusammenarbeit von politischer Gemeinde, den Kirchengemeinden und den sonstigen Trägern von Altenarbeit.

*These 7: Die Seniorenarbeit als Feld diakonischen Handelns hat eine wichtige kommunikative Funktion für die Gesamtgemeinde.*

Die Prozesse des Miteinanderarbeitens und der Integration aller Beteiligten müssen meist anfangshaft initiiert und auch begleitet werden, wobei mit Widerständen und Konkurrenzsituationen zu rechnen ist. Solche Konkurrenzen können darin bestehen, daß sich bisherige Träger von Altenarbeit in den Kirchengemeinden übergangen fühlen. Die Erfahrung zeigt, daß hier ein spezieller kommunikativer Einsatz mit allen Beteiligten zur Überwindung solcher Schwierigkeiten notwendig ist. Im Verlauf dieses Prozesses können aber alle Beteiligten näher zueinanderkommen, und bisherige Vorurteile können in der gemeinsamen Arbeit ausgeräumt werden. Dies hat positive Auswirkungen für die gesamte Kommunikationsstruktur der Gemeinde.

*These 8: Die diakonischen Einrichtungen müssen in die Kirchengemeinden integriert werden.*

Zumeist sind die örtlichen diakonischen Einrichtungen (etwa Alters- oder Pflegeheime) nicht genügend in die Seniorenarbeit der Gemeinden integriert. Es gibt zwar eine große Zahl von Menschen, die es aus einer christlichen Grundhaltung heraus für wichtig halten, etwa regelmäßige Besuche im örtlichen Altersheim zu machen. Aber eine solche ehrenamtliche Hilfe wird eher als privates Hobby denn als Aufgabe der gesamten Gemeinde gesehen. Dies hängt mit bestimmten Vorstellungen von Kirche und Kirchengemeinde als Kultgemeinschaft zusammen. Kirche wird eher über ihre liturgische Funktion als über ihren diakonischen und sozialpastoralen Auftrag bestimmt.

*These 9: Seniorenarbeit als Feld diakonischen Handelns erfordert eine integrierende Verkündigungspraxis.*

Aufgabe einer integral angelegten diakonischen Seniorenarbeit ist es, den Zusammenhang zwischen den lokalen Einrichtungen der Seniorenarbeit und der diakonischen Aufgabe der christlichen Gemeinde deutlich zu machen. Dies kann durch eine regelmäßige Verkündigung im Gottesdienst und unterstützende katechetische Arbeit geschehen.



### *Praxisschritte*

Ich möchte für eine Neustrukturierung des Handlungsfeldes Seniorenarbeit folgende Praxisschritte vorschlagen:

1. *Analyse der Situation:* Wo findet überhaupt Seniorenarbeit statt? Es müssen in einem ersten Schritt die vorhandenen Angebote und Dienste in den beiden Bereichen „Altenpflege“ und „Seniorenarbeit“ wahrgenommen werden. Ein besonderes Augenmerk muß dabei auf verdeckte Angebote gerichtet werden. So kann ein Ergebnis sein, daß z. B. der örtliche Vogelschutzbund einfache Flurbegehungen anbietet, an denen immer schon ältere Menschen teilnehmen. Oder verschiedene Angebote der örtlichen Volkshochschule richten sich schon seit längerem gezielt an ältere Menschen.

2. *Zielbestimmungsprozesse:* Was wollen wir mit der Seniorenarbeit erreichen? In welchem Zusammenhang steht das mit unserer Gemeinde?

Der Bestandsaufnahme muß sich eine inhaltliche Zielbestimmung für die gemeindliche Seniorenarbeit anschließen. Eine solche Zielbestimmung sollte möglichst konkret sein und von den bereits in diesem Feld Tätigen mitgearbeitet werden. Die Funktion der Hauptamtlichen besteht in der Moderation dieses Zielfindungsprozesses.

3. *Konkretion und Rückbindung:* Diese Ziel-dimension sollte dann in einem zweiten Schritt mit den vorhandenen nichtkirchlichen Trägern von Seniorenarbeit (kommunale Einrichtungen, Einzelpersonen, Verbände, Vereine) besprochen, korrigiert und gegebenenfalls erweitert werden.

4. *Entwicklung von Aktivierungs- und Angebotsprofilen:* Es geht hier in erster Linie darum, aus einem vereinbarten Ziel einen Weg zu formulieren, an dem alle Betroffenen auch beteiligt sind. Von daher ist es wichtig, die Aktivierungsdimension vor der Angebotsdimension in den Blick zu nehmen. Mit welchen Fähigkeiten und Möglichkeiten können sich ältere Menschen konkret einbringen?

5. *Verkündigung und Katechese:* Die Bereiche Altenpflege und Seniorenarbeit müssen regelmäßig in die Gemeinde zurückvermittelt werden. Diese Vermittlung erfordert jeweils spezifische Kommunikationsformen (Predigt, Berichte in Ausschüssen, Kontakt zu Vereinen und Verbänden).

6. *Reflexion:* Im Laufe des Prozesses sollten regelmäßige Reflexionsmöglichkeiten für alle Beteiligten angeboten werden. Dies kann entweder von einem hauptamtlichen Mitarbeiter oder von einem speziell dafür geschulten ehrenamtlichen Mitarbeiter übernommen werden.

## Predigt [Wein]

### **Luisa Heislbetz**

#### **Geistliche Berufe**

Es gehört zum Erstaunlichsten des Evangeliums, daß Menschen, Männer und Frauen, auf ein paar Worte Jesu hin bereit sind, alles liegen- und stehenzulassen, und ihm nachfolgen. Von einem Moment auf den anderen haben sie ihr Leben ganz und gar neu ausgerichtet. Auch wenn von Lebensplanung damals dem Wort und der Sache nach nicht die Rede war, war der Aufbruch mit Jesus etwas Unvorhersehbares, etwas, das man nicht mit dem schicksalhaften Ablauf des Lebens erklären konnte, auch wenn man durchaus mit Unvorhersehbarem rechnete.

In allen vier Evangelien braucht es nur ein paar Worte: bei Markus vier kleine Sätzchen, ähnlich bei Matthäus (mit dem Unterschied, daß er die „erfüllte Zeit“ durch ein Jesaja-Zitat ersetzt), bei Lukas ist es ein Erlebnis, der beispiellos große Fischfang, der Jünger auf den Geschmack bringt, Menschenfischer zu werden, bei Johannes reicht das Zeugnis eines anderen, des Täufers, um die ersten zwei Männer zur Nachfolge zu bewegen. Es wäre interessant, die Unterschiede genauer zu untersuchen, aber hier muß die Feststellung genügen, daß jede Überlieferung von der Plötzlichkeit, der Radikalität des Geschehens ausgeht.

Wenn wir danach fragen, was Menschen, Männer und Frauen, heute dazu bewegt, sich hauptamtlich, hauptberuflich in der Kirche zu engagieren, so müssen, denke ich, bei aller Gewagtheit und allen Grenzen des Vergleichs, die Beweggründe in den paar Worten enthalten sein, die auch das Evangelium bietet. Ohne eine Anfangsvision kommt es